
Wie die Eliten die Demokratie gefährden

Rezension von: Michael Hartmann,
Die Abgehobenen. Wie die Eliten die
Demokratie gefährden, Campus Verlag,
Frankfurt am Main 2018, 276 Seiten,
€ 19,95; ISBN 978-3-593-50928-0.

Die Rede von den „abgehobenen Eliten“ gehört nicht erst seit dem Wahlerfolg Donald Trumps zum Standardrepertoire der populistischen Rechten. Gerade in Österreich sind „die da oben“ seit mittlerweile drei Jahrzehnten Ziel der Attacken der FPÖ. Und in der Tat fällt der Aufstieg des Rechtspopulismus seit den 90er-Jahren mit zunehmender sozialer Ungleichheit in westlichen Ländern zusammen.

Michael Hartmann, der Doyen der deutschsprachigen Elitenforschung stößt mit seinem vorliegenden Beitrag in dasselbe Horn. Er deutet den Rechtspopulismus und die mit diesem einhergehende Gefährdung der Demokratie, als Reaktion auf die zunehmende Exklusivität und Homogenität westlicher Eliten. Es sei nämlich deren Existenz in einer abgeschotteten „Parallelwelt mit eigenen Regeln“, die als Nährboden neoliberaler Politik fungiert. Um diese wirksam zu bekämpfen bedarf es folglich einer „massive[n] soziale[n] Öffnung der politischen Elite“ (S. 30). Es handelt sich damit – und dies ist die zentrale Stärke dieses Buches – gleichermaßen um einen wissenschaftlichen Beitrag wie um eine mit viel Verve vorgetragene politische Handlungsaufforderung.

In seinen Ausführungen stützt sich Hartmann dabei in weitem Bogen auf seine eigenen umfangreichen Arbeiten

der letzten Jahrzehnte, sowie zusammenfassend auf den aktuellen Stand der soziologischen Elitenforschung. In den fünf Kapiteln sind daher für informierte Leser auch kaum neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu erwarten, vielmehr verdichtet Hartmann den Forschungsstand mit gekonnt eingewobenen Anekdoten und Einzelfalldarstellungen zu einem überzeugenden und eindrucksvollen Bild. Sein Ziel ist es damit zu verdeutlichen, dass ein „Politikwechsel hier und jetzt“ machbar ist, so es gelingt, die Homogenität der politischen Elite aufzubrechen. Das Buch ist daher auch eher an eine interessierte Öffentlichkeit als an die akademische Community gerichtet.

Die Gliederung des Buches folgt vier zentralen Thesen: So seien zum Ersten Eliten in westlichen Industrieländern überwiegend sozial exklusiv und homogen. Diese Homogenität, so die zweite These, bildet die Voraussetzung für die Durchsetzung neoliberaler Politik, da, so die dritte These, die Haltung der Eliten zu sozialer Ungleichheit und neoliberaler Politik von der sozialen Herkunft geprägt sei. Die vierte These schließlich besagt, dass eine Antwort auf den erstarkenden Rechtspopulismus nur in einer Abkehr von neoliberaler Politik möglich ist, und daher eine Öffnung der politischen Elite durch eine Erneuerung linker Parteien notwendig sei.

Im zweiten Kapitel untermauert Hartmann nach einigen Definitionsklärungen seine erste These zur Homogenität und Exklusivität der Eliten. Elitenpositionen seien dadurch bestimmt, dass deren Inhaber Macht ausüben können. Entscheidend ist daher, wie gesellschaftliche Machtpositionen gefüllt werden. Für die Frage nach der Homogenität der Funktionseliten in Wirt-

schaft, Politik und Verwaltung ist daher zentral, ob diese nach funktionsspezifischen Merkmalen rekrutiert werden, oder ob die soziale Herkunft ausschlaggebend ist.

Dreh- und Angelpunkt für Hartmanns Analyse stellen dabei seine eigenen Studien zur Elitenrekrutierung in Deutschland, Großbritannien, Frankreich und den USA dar.¹ Er stellt dabei zwar einerseits eine gewisse Konvergenz in der Rekrutierungsweise zwischen Wirtschaft, Politik und Verwaltung fest, verweist jedoch auf je national spezifische Wege der Elitenrekrutierung. Er schließt daraus, dass sich zwar in den jeweiligen Ländern überall eine soziale Homogenität der Eliten herausgebildet hat, die Kindern des Großbürgertums gesellschaftliche Machtpositionen verschafft und andere soziale Gruppen von diesen ausschließt, eine „kosmopolitische Elite“ jedoch nicht existiere (S. 90ff).

Im darauffolgenden dritten Kapitel argumentiert Hartmann, dass die exklusive Zusammensetzung von politischen- und Verwaltungseliten aus dem Bürgertum in Großbritannien, den USA, und Deutschland die neoliberale Wende ermöglicht hat. Er versteht den Neoliberalismus und die daraus folgende steigende Ungleichheit als Interessenspolitik für Wohlhabende, die aufgrund des Fehlens von Machträgern aus anderen sozialen Schichten durchsetzbar wurde. Verantwortlich für die abnehmende soziale Diversität der politischen Elite sei das Versagen linker Parteien, wie der SPD oder der Britischen Labour Party, ihre ursprüngliche Klientel in Entscheidungspositionen zu heben: „Politiker aus der Upperclass machen Politik für die Upperclass“ (S. 98).

Das vierte Kapitel widmet sich ge-

nauer den politischen und sozialen Einstellungen der Eliten. Dabei zeichnet Hartmann anhand von Einzelfalldarstellungen aus Deutschland ein wenig ansprechendes Sittenbild des „abgeschlossenen Kosmos“ der Eliten. Diese erscheinen zum einen von Eigennutz und Egoismus getrieben, was Hartmann etwa anhand von Wirtschaftsskandalen und Steuerhinterziehungsfällen argumentiert. Gleichzeitig zeige sich die Elite in ihren sozialen Einstellungen keineswegs so liberal und weltoffen, wie sie sich gerne gibt. Der Gegensatz zwischen einer kosmopolitischen und aufgeklärten Oberschicht und einer nationalistischen, homophoben und fremdenfeindlichen Unterschicht erscheint als Chimäre, wofür Hartmann etwa den Erfolg Thilo Sarrazins oder die vorurteilsbehaftete Diskussion zu Sozialhilfeempfängern heranzieht. Liberal sei die Elite lediglich in wirtschaftlichen Fragen.

Im fünften Kapitel wird schließlich die Reaktion der allgemeinen Bevölkerung auf die Abgeschlossenheit und der Elite beschrieben. Diese bestehe zunächst aus einem Rückzug von der für Sie nicht mehr ansprechbaren Politik, und in einem weiteren Schritt in Protest, der sich vor allem im Wählen rechtspopulistischer Parteien von AfD bis FPÖ äußert, die ein Monopol auf die Kritik der abgehobenen Eliten zu haben scheinen.

Dafür, dass dieser Protest nicht zwangsläufig nach rechts gehen muss, führt Hartmann wiederum mehrere Beispiele an, wie die Popularität von Bernie Sanders in den USA und den Erfolg linker Parteien in Spanien, Portugal und Griechenland, sowie von Jeremy Corbys Labour Party bei den britischen Wahlen 2017. Selbst für die

SPD konstatiert er das Erreichen weiterer, sonst zur AfD abgewandelter Schichten, zumindest für den Moment als diese Anfang 2017 mit Martin Schulz einen (rasch zurückgenommenen) Linkskurs andeutete. All diesen Beispielen ist allerdings – und das wird aus aktuellen Anlässen, wie der letzten Europawahl erneut deutlich – ein gewisses Scheitern gemein. Hartmann erklärt dieses Scheitern aus der Inkonsistenz im Aufbrechen von Elitestrukturen (etwa bei der Kür Hillary Clintons anstatt Bernie Sanders zur Präsidentschaftskandidatin der US-Demokraten 2016), sowie mangelnder inhaltlicher Abkehr von neoliberalen Glaubenssätzen, etwa im Fall der SPD.

Schließlich analysiert Hartmann vier Modelle, wie seitens der Politik mit rechtspopulistischer Kritik umgegangen werden kann: Für das erste steht Angela Merkel, in ihrem Kurs eines „weiter wie bisher“. Emmanuel Macron und Sebastian Kurz verkörpern zwei Umgangsweisen mit Rechtspopulismus, die das Element des „starken Mannes“ und Heilsbringers als Identifikationsfigur von rechten Bewegungen übernehmen. Während das Modell Macron jedoch lediglich die populistische Psychologie übernimmt, und wie das Modell Merkel in eine postdemokratische Politikstruktur des Regierens „von oben herab“ mündet, bindet das Modell Kurz die radikale Rechte auch inhaltlich und personell ein und stellt so den Sieg des Rechtspopulismus dar. Als einziges echtes Gegenmodell zu Neoliberalismus und Rechtspopulismus macht Hartmann die Öffnung der Labour Party durch Jeremy Corbyn aus. Nur eine radikale inhaltliche Kritik an Ungleichheit, Sozialabbau und Wettbewerbspolitik bei gleichzeitiger sozialer Öffnung der Parteistrukturen kann

zu einem politischen Kurswechsel führen.

Insgesamt stellt dieses Buch einen wichtigen Beitrag zur politischen Debatte dar, da es eindrücklich den Zusammenhang zwischen Rechtsruck und sozialstrukturellen Faktoren schildert. Hartmanns Leistung besteht vor allem darin, den Topos der „abgehobenen Eliten“ der politischen Rechten zu entreißen, und ein linkes Gegenmodell anzubieten. Dieses erscheint wohl in seiner Einfachheit stellenweise etwas verkürzt, etwa wenn die Auswüchse von Finanzskandalen einzig auf die sozialstrukturell bedingte Psychologie der Elite zurückgeführt werden, ohne auf den Strukturwandel der Wirtschaft hin zum Finanzmarkkapitalismus und die diesem zugrunde liegende Opportunitätsstruktur einzugehen. Ebenso ist die Beschränkung auf den nationalen Rahmen, die aus der vorgeblichen Abwesenheit einer globalen Elite rührt, durchaus kritikwürdig,² schmälert jedoch nicht die Leistung dieses Textes, einen Ausweg aus der Zwickmühle zwischen Neoliberalismus und Rechtspopulismus zu weisen.

Lukas Hofstätter

Anmerkungen

¹ Vgl. Hartmann (2017). Siehe die Rezension in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 43/2 (2017) 308-311.

² Vgl. Hofstätter (2017).

Literatur

Hartmann, Michael, *Die globale Wirtschaftselite - Eine Legende* (Frankfurt/Main 2017).

Hofstätter, Lukas, *The Global Class – A Myth?*, in *Soziopolis* (2017); online: <https://soziopolis.de/lesen/buecher/artikel/the-global-class-a-myth/>.